**Zeitschrift:** An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

**Band:** 28 (1826)

Artikel: In einer Reihe von unsern Blättern haben wir Euch, liebe jugendliche

Freunde, mit den merkwürdigsten Säugethieren unsers Vaterlandes

bekannt gemacht [...]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-386761

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# die Zürcherische Jugend

auf das Jahr 1826.

Von ber

## Naturforschenden Gesellschaft.

XXVIII. Stud. (v. R. Schius)

In einer Neihe von unsern Blåttern haben wir Such, liebe jugendliche Freunte, mit den merkwürdigsten Säugethieren unsers Baterlandes bekannt gemacht. Dies, mal wollen wir es versuchen, einige Lustbewohner zu beschreiben, und ihre Natursgeschichte darzustellen, da sie nicht weniger werth sind, die Ausmerksamkeit auf sich zu ziehen, als die bisher angesührten Thiere. Wenn der Luchs, der Bär, der Wolf, wegen ihrer Naubgierde, Mordsucht und Stärke für die friedlichen Alpenbewohner eine schreckliche Erscheinung sind, und die Nuhe jener hohen Regionen stören, so sind die Bewohner der Lüste dem jungen Steinbock, der Gemse, dem Murmelthier und dem Alpenhasen nicht weniger gefährlich, ja noch gefährlicher, weil sie aus weiter Ferne von oben herab, ihren Raub ins Ange fassen und auf denselben mit Bligesschnelle herabstürzen können, ohne daß auch die schnelleste Flucht hier etwas helsen könnte.

Wir wählen diesmal zwey Bögel, welche zwar bende unter die Raubvögel gehören, in ihren Sitten aber gar sehr von einander abweichen. Der eine gehört ausschließlich den hohen Gebirgswaldungen an, und ist das ganze Jahr durch in den Alpen anzutreffen, der andre ist ein Fremdling, der nur zuweilen aus dem warmen Afrika herüber sich zu uns versliegt, ohne hier sich fortzupflanzen oder eine bleibende Wohnung aufzuschlagen.

Die benden abgebildeten Bogel, von welchen wir sprechen wollen, sind der weißköpfige Gener und der Goldadler. Bende leben ansschließend von Fleisch, aber der eine, und zwar der größere, ist dennoch ein friedlicher Bogel, der keinem lebenden Geschöpfe etwas zu Leide thut, der andere hingegen ist zwar kleiner an

Körper, aber gedrungener, und vorzüglich mit fürchterlichen Klauen bewaffnet, mit welchen er alles, was er auffassen kann, kräftig zu ergreifen und festzuhalten im Stande ift.

Wir werden uns indes bemühen, mehr die Naturgeschichte der Gattungen, zu welchen diese benden Bogel gehören, als der einzelnen Art auseinander zu seinen. Die benden Bogel sind zwar dem Naturforscher wohl bekannt, aber ihre Lebensart bietet sehr viel Unterhaltendes und Belehrendes dar.

Die Gattung Geper unterscheidet sich von den übrigen Raubvögeln besonders durch den nackten Kopf und Hals, der unten mit einem Federkragen, wie mit einer Palatine geziert ist. Der Schnabel ist sehr stark, an der Burzel mit einer sogenannten Wachshaut bedeckt. Der Dberschnabel ist gerade, nur an der Spitze hackenförmig herabgebogen; der Unterschnabel gerade, an der Spitze abgerundet; bende Kinnladen mit scharsschneidendem Rande. Die Füße stark, mittelmäßig hoch, die Mittelzehe sehr lang, die schwache äußere um die Hälfte fürzer, und die innerste und hintere noch kürzer. Die Krallen zwar stark aber mittelmäßig lang und ziemlich stumpf, wenig gebogen. Die Flügel stark und ziemlich lang. Der Kopf klein, und wie der Hals mit kurzem dunne stehendem Flaum bedeckt; den letztern ziehen sie sehr ein und verbergen ihn im Federkragen. Der Körper ist dick und schwerkällig. Der angefüllte Kropf tritt sackförmig vor. Der Schwanz mittelmäßig lang, oft hinten abgenutz. Die Flügel in der Ruhe fast hängend, mit langen Urmknochen.

Der Flug ist schwerfällig und langsam, sie können sich aber zu einer uners meßlichen Höhe erheben. Sie steigen in einer Schneckenlinie auf, und lassen sich eben so herab. Ihr Gesicht ist scharf, sehr vollkommen aber der Geruch, so daß sie das Aas unbegreislich weit riechen. Ihr Aeußeres ist traurig, ihr Betragen plump. Sie leben gesellig, oft in großen Schaaren. Ihre Hauptnahrung ist Aas. Aus ihren Naslöchern fließt beständig eine übel riechende Materie aus, und ihr Körper hat einen sehr unangenehmen Geruch.

Es sind Bögel, welche meist in warmen Ländern sich aufhalten, nur zuweilen sich zu und und nach Deutschland verirren. Sie nisten in unzugänglichen Felsen, tragen ihren Jungen die Speisen im Kropfe zu und speien sie ihnen vor.

Alle wahren Geper sind in der alten Welt zu Hause. Es sind nur etwa 6 ober 7 Arten bekannt, welche Afrika und Ostindien bewohnen, und nur zwen kommen zuweilen aus Afrika nach Europa herüber.

Diese Bögel sind von der Natur angewiesen, todte Thiere zu verzehren, wos ben ihnen ihre nahen Verwandten, die Aasvogel, helsen, von welchen eine Art ebenfalls in Europa vorkommt.

Denn man, fagt Baillant in feiner afritanischen Reife, auch mit bem fcbarfe ften Auge nirgends, so weit ber horizont reicht, einen Gener gewahr wird, und man erlegt ein Thier, fo vergeht feine Stunde, ohne daß fich fcon die Gener feben laffen und von allen Seiten angeflogen fommen, um bas las zu verzehren.» Wie außerordentlich fein und ftark muß ber Geruch dieses Bogels seyn, welcher ibm Meilen weit bie Spur eines todten Thieres gutragt, und ihn aus hoher Luft babin leitet, wo er seine Rahrung findet. Es ift merkwurdig, daß die oris entalischen Bolter und die Bewohner von Afrika meist fehr unreinlich sind, und bas gefallene Dieh, statt baffelbe zu begraben, nur auf die Gaffe werfen, wo es liegen bleibt, bis es verfault ober von den Gevern und Raubthieren verzehrt wird. Daber fieht man in ben morgenlandischen Stadten, befonders in Egypten, gablreiche Schaaren von Begern mit herrenlofen hunden und Jafaln fich um bie berumliegenden Aefer streiten, und besouders auch die Geger furchtlos unter ben Menschen herum wandeln, welche ihnen nichts thun, und wenn sie felbst zu trage find die Leichname zu begraben, boch in biefen Thieren Die Wohlthater erkennen. welche die Verpestung ber Luft hindern. Dadurch wird ter Gener ein febr nuglicher Vogel, der auch ben ben roben Bewohnern Schutz findet.

Die Hacke ihres starken Schnabels ist so eingerichtet, daß sie damit das Fleisch von den Anochen ganz rein abnagen können, wenn es auch sehr hart und vertrocknet wäre. Die kleinen Anochen und die Felle kleiner Thiere frist der Geyer mit, ja sie scheinen diese letztern sehr zu lieben. Mit den lebenden Thieren leben sie im Frieden, es müßte denn der größte Hunger sie treiben, wie man denn auch einmal einen grauen Geyer auf einem niedergestoßenen kranken Schafe gefangen hat. Außer diesem sehr selten eintretenden Falle sind sie sehr seige und träge Vögel, welche zwar ungemein viel fressen, aber auch lange hungern können. Haben sie sich voll gefressen, so tritt ihr Aropf wie eine starke Geschwullst hervor, und sie bleiben dann oft Stunden, ja halbe Tage lang, an einem Fleck fast undeweglich auf einem Beine mit hängenden Flügeln sigen, und sind dann so träge und dumm, daß man sich ihnen nähern und sie todtschlagen, oder gar ergreisen kann. Oft aber, besonders wenn sie nüchtern sind, sind sie sehr schen. Aus der Erde gehen sie schrittweise, und weit lieder als andre Raubsvögel, mit horizontalem Körper und herabhängendem Halse.

Da sie oft in unermesliche Hohen steigen, und haufig auch auf hohe Berge kommen, auch ba nisten, so sind sie für hitze und Kalte ziemlich gleichgültig, und ein in Deutschland gefangener schien eine Kalte von 12 bis 15 Graden gar nicht zu bemerken oder zu fühlen.

Man hat an folden gefangenen Gevern viele Berfuche gemacht, worans man schließen sollte, daß sie sich an keinem lebenden Thiere vergreifen. Raben, Rraben, Tauben, Raninchen, Hasen, welche man mit ihnen einsperrte, lebten gang ruhig und unangefochten von ihnen, ja es schien eher ber Geper fürchte fie. Gab man dem Gener eine todte Rage oder so etwas, so fiel er bald darüber her, allein er ergriff schnell die Flucht, sobald sich das Thier noch bewegte. Man band einen Bindfaden an ein folches Mas, und bewegte daffelbe, wenn der Gener annacken wollte, furchtsam sprang er bavon, und wenn nach einiger Beit ber hunger ihn wieder herben lockte, fo betrachtete er fie von allen Geiten, that einen Sieb mit bem Fuße barnach, fprang aber schnell wieder guruck; bies wiederholte er oftere, bis er von dem Tode überzeugt war. Gin lebender hafe schien ihm mehr Furcht einzujagen, als er bem hafen. Dies ift um so merkwurbiger, da sein Schnabel und seine Fuße gute Waffen find, mit welchen er tuchtig einhauen fann. Sie bedienen fich bes Schnabels zur Bertheibigung weit mehr als andre Raubvogel. Die Ragel aber find zu ichwach und ftumpf, als daß fie damit ein Thier start anfassen, oder wohl gar forttragen konnten. Freylich ist es fast unbegreiflich, wie folche Bogel in fultivirten Landern, wie z. B. Deutschland ift, auch nur einige Zeit leben konnen, wenn fie nichts als Has freffen, da solches gewiß selten bort herumliegt, und in der Noth mochten sie wohl von ibrer Starfe etwa Gebrauch machen, ober wenigstens bann mit Schnecken, Burmern, Reptilien und Mäusen vorlieb nehmen. Freilich leitet ihr wunderbar feiner Geruch sie Meilen weit nach einem herumliegenden Alase, und die Fähigkeit lange zu hungern, hilft ihnen auf ihren Reifen.

Von den beyden Arten der großen europäischen Gener ist erst eine, so viel wir wissen, zu verschiedenen Malen in der Schweiz vorgekommen, und dies ist der abgebildete weißköpsige Gener. Es ist daher durchaus unrichtig, wenn einige sehr verdiente Schriftsteller sagen, man sinde sie nicht selten in den Schweizerges birgen, dies ist eine Verwechslung mit dem Lämmergener, einem ganz andern Bogel, der allerdings unsern Alpen eigen ist. Im Sommer 1812 wurde ein solcher Gener, der erste von dem wir wissen, am Arenberge im Canton Uri geschossen, und kam in die Sammlung des Herrn Cantonsrath Zieglers in Winsterthur, wo er noch sich besindet. Es war ein Weichen, und das Männchen soll sich auch daben befunden haben. Ein anderer Gener dieser Art wurde ben Morsee am Genfersee, da er eben in träger Auhe seine Verdauung abwartete, von einem Hirtenjungen mit einem Stein getrossen und dann todt geschlagen, er kam in die Sammlung der Herren Bonsour in Duchy, und ist sest in Paris. Dies sind die einzig bekannten Benspeiele. Wohl möchten mehrere Mahle solche

Fremdlinge gekommen senn, aber sie wurden entweder nicht bemerkt, oder nicht gefangen. Der erste Vogel wog 20 Pfund, und hatte 8 1/2 Fuß Flügelausbreistung. Es soll aber noch viel größere geben.

Der Kopf und Hals ist weiß, wollig ohne Federn. Die Halssedern am Kragen des Unterhalses, Rucken, Decksedern der Flügel und Unterleib sind schmutzig zimmetfarben, in der Mitte jeder Feder ist ein hellerer Streif. Die großen Schwingen und der Schwanz schwarz. Er soll in Ufrika auf steilen Gebirgen nisten, und zwar gesellschaftlich, mehrere Paare in geringer Entsernung von einander, und zwey bis drey weiße Eier legen.

Man kann ihn leicht zahm erhalten, und er frist dann frisches und faulendes Fleisch, und verdauet selbst Knochen in Menge. Fische frist er nicht. Er trinkt oft und badet sich auch gerne.

Sein Körper hat einen sehr unangenehmen Geruch an sich, ber am Balge immer hangen bleibt, und sich in einen Bisamgeruch verwandelt der nie vergeht. Er ist ein sehr nutlicher und ganz unschädlicher Logel.

Meben diesem Geyer, gerade vor ihm über, ist auf unserer Aupfertafel ein anderer gewaltiger Bogel abgebildet, den man nicht selten ben uns lebend sieht, da er ein eigentlicher Bewohner unserer Alpen ist. Es ist der gemeine Abler. Man nennt ihn bald Stein » bald Goldadler. Unter der letzten Benennung verssteht man den alten Bogel, der durch das Alter eine hellere Farbe anges nommen hat.

Dieser schöne Raubvogel gehört zu der großen Gattung des Geschlechts der Falken. Er bildet mit vielen aus = und innlåndischen Arten eine eigene Abtheistung der Falken, welche Adler oder Adlerfalken heißen. Diese Familie zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

Der Scheitel ist platt, mit långlichten spisigen Febern ganz bedeckt. Der Schnabel von der Wurzel an gekrummt, mit langer und sehr scharfer Spise. Die Flügel lang und stark; der Körper dick und sehr fleischig; die Füße stark, mittelmäßig lang, und die Zehen mit langen sehr spisigen und scharfen Rägeln bewassnet. Sie ergreisen ihren Raub im Laufen oder Sisen mit den Klauen, und tragen ihn in denselben auch ihren Jungen zu. Sie fallen oft Thiere an, welche ihnen an Größe und Stärke weit überlegen sind, sie sind überhaupt muthige und gefährliche Räuber, welche nur ben Mangel an frischem Raube auch aufs Aas fallen.

Der Steinadler, welcher auf unserer Platte abgebildet ist, ist einer der größten Bögel aus dieser Familie. Die Füße sind bis an die Zehen besiedert. Die Wachshaut am Schnabel und die Zehen sind schön gelb: die Krallen sehr groß,

außerst spikig und schon gebogen, die innere Rlaue im Bogen gemessen ist 2 1/2 30U, die hintern fast 3 30U lang.

Die Hauptfarbe bes Vogels ist immer ein mehr oder minder dunkles Braun, je jünger der Vogel, desto dunkler, so daß erst jährige Vögel fast schwarz sind. Näher betrachtet sind alle untern Theile, bis auf die lichtbraune Besiederung der Fuswurzeln und die untern Schwanzdecksedern, schwarzbraun, eben so die Federn des Rückens und der Schultern, welche etwas hellere Saume haben. Die Stirne ist schwarzbraun; der Scheitel, Nacken und Oberhals aber ist mit schwalen, starren, sehr spissigen Federn bedeckt, welche rostsarbe oft fast ins goldsarbe übergehende Spisen haben, so daß diese Theile rostsarben erscheinen, und zwar heller, wenn der Vogel alt ist. Der Schwanz ist an der Wurzel weiß, dann aschgrau und schwarz bandirt und gesteckt, mit breiter schwarzer Endbinde und lichtbräunlichen, schwalen Spisensäumchen. Die Augen sind nußbraun, bey recht alten fast orangesarb.

Die Männchen sind, wie ben den meisten Naubvögeln, kleiner als die Weibschen. Die Flügelbreite der Männchen ist gewöhnlich 7 Fuß, die der Weibchen 7 1/2 Fuß.

Dieser Abler ist in allen Gegenden von Europa anzutreffen, wo es große Waldungen und waldige Gebirge gibt, auf unsern Alpen ist er allenthalben sehr gemein, und ein wahrer Alpenvogel, der sich nie bis in unsre Gegenden versliegt, wo es zwar auch bisweilen Adler, aber von einer andern noch größern Art gibt, welche nur auf ihrem Zuge aus nördlichern Gegenden zu uns sich versliegen, nämlich der Seeadler.

Muth, Kraft, Raubgier, Gewandtheit und Klugheit sind Eigenschaften dieses mächtigen Bogels, welcher daher auch den Namen des Königs der Bögel sich erworben hat. Sein Flug ist zwar mit öftern Flügelschlägen begleitet, aber in den niedern Luftregionen schwimmend und schön; er steigt so hoch über die höchssten Gebirge in die Lüfte, daß er nur wie ein Sperling an Größe erscheint, oder dem Auge ganz entschwindet, daher nannte man ihn auch den Sonnenvogel, und die Alten nennen ihn den Bogel Jupiters. Sein schönes, lebhaftes Auge liegt tief unter den vorragenden Augenbrannen, welche das zu starke Sonnenlicht abhalten.

Hoch in den Luften durchschwimmt dieser Bogel weite Landerstrecken, und spähet mit seinen scharfen Augen nach Beute, die er von der größten Höhe herab entdeckt. Oft läßt er daben sein Geschren: hia, hiah, oder gisjah ertonen, welches man weit hort, und entdeckt er ein Thier, welches ihm zu überwältigen scheint, so läßt er sich nach und nach tieser herunter, und sturzt mit Pfeilesschnelle

auf daffelbe herab, ergreift es, und schleppt es, wenn es ihm nicht zu groß ist, mit fort burch die Lufte, tragt es auf einen Baum ober Felsen und verzehrt es.

Rehe, junge Gemsen, Ziegen, Lämmer, Hirschälber, Hasen, Kaninchen, Füchse, Hunde, aber auch Hamster, Murmelthiere, Mäuse u. s. w.; dann alle Arten von Hühnern, Trappen und andre Bögel sind es, worauf der Steinadler Tagd macht. Die gewöhnlichste Beute auf den Alpen sind Hasen, Murmelthiere, junge Ziegen und Gemsen. Säugethiere zieht er, wenn er sie haben kann, den Bögeln vor, und verschlingt die Stücke mit dem Fell. Man sindet daher gar oft seinen Magen und Bormagen ganz voll von Haaren, Fleisch und kleinen Knochen, manchmal sind diese Theile davon ganz ausgedehnt. Große Knochen hingegen verschluckt er nicht, wie dies dagegen der Lämmergener thut, welcher die Knochen fast dem Fleische vorzieht, und ganze Stücke vom Schädel, ganze Nibben, und faustgroße Stücke Knochen, Gemsen, und Liegenhusen, Haut und Haar, ganze Fuchsschwänze sogar herunter schlingt und zu verdauen scheint.

Alle biese unverdaulichen Dinge, wie für den Abler wenigstens Haare und größere Knochenstücke sind, werden durch eine eigene Einrichtung der Verdauungsorgane wieder weggebrochen. Man nennt einen solchen weggebrochnen Ballen Haare das Gewölle. Wenn schon der Magensaft beym Abler nicht so start ist, daß er Knochen verdauen kann, wie der Lämmergeper, so ist er dennoch sehr scharf, und das im Magen vorhandene hat einen sehr übeln Geruch, der sich auch dem Körper mittheilt, und verbunden mit der Härte und Zähigkeit des Fleisches, die Raubvögel für den Menschen und für alle übrigen Thiere ungenießbar macht.

Man erzählt sehr viel von der Kraft und Gewandtheit des Lämmergepers, und von Benspielen, daß dieser Bogel sogar Kinder geraubt habe, allein ein Theil dieser Erzählungen scheint mehr auf den Abler anwendbar. Es ist zwar kein Zweisel, daß der Lämmergeper Lämmer, junge Ziegen, Gemsen, Füchse und Hunde raube, allein er scheint sich mehr seiner gewaltigen Flügel, womit er diese Thiere in den Abgrund stößt, als seiner schwachen und kumpken Klauen, welche ihn den Gepern nähern, zu bedienen, dagegen sind die ungemein starken Schenskelmuskeln des Adlers, verbunden mit den fürchterlichen Klauen, ganz gewiß eher geeignet einen Raub zu ergreisen und durch die Luft zu tragen. Er kann selbst dem Menschen gefährlich werden, wenn dieser es wagt seinem Neste sich zu nähern und seine Jungen zu nehmen. So lange er es haben kann, geht er immer auf lebende Thiere aus, und frist die erhaschten östers schon an, ehe er sie tödtet, ohne sich durch ihr jämmerliches Geschren stören zu lassen. In Ermangskung frischer Nahrung, geht er auch auss Aas, doch nur auf frisches. Einen Bogel im Fluge kann er nicht erhaschen, dazu ist er viel zu schwerfällig, wohl

aber ein auf der Erbe laufendes Thier. Rebhühner jagt er so lange herum, dis sie ermüdet seine Beute werden. Wasservögel suchen sich durch Untertauchen zu retten, denn ins Wasser geht er nicht, und frist auch keine Fische, welche an andern Ablern große Feinde haben. Das Trinken kann der Abler entbehren, in der Gefangenschaft trinkt er indessen zuweilen. Dhie Schaden kann er auch vierzehn Tage lang hungern, dann aber auf einmal wieder ungemein viel fressen.

Krub im Fruhjahr, schon im Marg ober Anfang Aprils beginnt ber Ban bes Restes. Mannchen und Weibchen scheinen meist benfammen zu leben, in biefer Zeit aber fieht man fie fast immer in Gesellschaft in ber Luft schweben und burch icone Schwenkungen fich beluftigen, und bis zu einer unermeglichen Sobe über Die Wolfen hinauf sich erheben, oft aber plotlich wieder in die niedern Regionen berab steigen. Brutet das Weibchen, so schwebt das Mannchen oft boch über dem In unfern Alpen wird bas Rest meist in ben Spalten unersteiglicher Mest. Relfen angelegt, so bag man nur felten es magen barf bagu binauf gu fteigen. Indes nicht auf den bochften Spigen der über ben ewigen Schnee hinauf ragenden Welsen ift es zu finden, sondern im Mittelgebirge. Die Grundlage bes Deftes machen grobe Hefte und Stecken, welche burch burre Zweige burchflochten find. Auf biefer Unterlage liegen trodne Pflanzenstengel, Ben, Beibefraut, Wolle und Saare, aber fast gang flach, so daß die Eyer in einer kaum merklichen Bertiefung liegen. Das Gange ift fo fest, daß es leicht das Gewicht bepber Alten und zwen bis brener Jungen, nebst Knochen und Beute zu tragen vermag. Die Eyer, beren zwen bis vier find, find etwa fo groß, wie die Eyer eines welfchen Huhns, aber viel runder und bauchiger, und haben auf blaulichweißem, oft auch mildweißem Grunde große und fleinere heller und dunkler kastanienbraune Flecken und Punkte, boch nicht bicht gestreut. Gelten fommen mehr als zwen Junge auf. febr oft nur eins, und bie ubrigen Eper find faul. Gefangene Abler legen zuweilen in ber Gefangenschaft Eper, welche aber nie fruchtbar find. Wie lange bas Bruten bauert, ift nicht gewiß befannt. Die Jungen find anfangs gang mit weißer Wolle und Flaum bebeckt, und werden von den Alten mit allerlen Wilde pret geazt, welches biefe oft Meilen weit in Menge herben schleppen, und auf ben Rand bes Nestes ober auf bem benachbarten Gestein zerfleischen. Sie fressen sehr viel, und die Alten sind daher um diese Zeit viel rauberischer und dreifter. Jedes Daar hat dann fein eigenes oft Meilen weit gehendes Jagbrevier. Daß aber einer, wie Albertus erzählet, aus einem Ablernest, nach und nach dren hundert Enten, mehr als hundert Banfe und ben vierzig Safen ausgenommen habe, mag glauben wer ba will.

Die Jungen werden lange im Horste oder Neste gefüttert, und wenn sie aussgestogen sind, von den Alten zum Rauben und Jagen unterrichtet. Gewöhnlich bezieht ein Paar mehrere Jahre basselbe Nest. Die Jungen lassen sich leicht aufsziehen, werden aber nie recht zahm, und sind immer zu fürchten.

Es sind sehr schene und vorsichtige Bogel, welche nur aus dem Hinterhalte erschlichen und geschossen werden können. Häusiger fängt man sie in Fuchsfallen, sogenannten Schwanenhälsen, welche aus einem zuschnellenden Eisen bestehen, auf dessen Zunge ein Stuck frisches Fleisch gelegt ist, so daß, wenn der Adler dasselbe wegnehmen will, das Eisen zuschnellt und ihn am Fuße packt.

Außer dem Menschen hat dieser Adler keine Feinde, er ist allen Thieren zu mächtig. Die Krähen verfolgen ihn zwar, können ihm aber nichts anhaben. Läuse und Eingeweidewürmer sindet man ben ihm oft in nicht unbedeutender Menge.

Er ift ber Wilbbahn, und befonders auch den jungen Ziegen und Schafen febr schablich, und wird baher allenthalben febr verfolgt, kann aber nur felten erlegt werben. Bur Jagd wurde er ehmals, wie andre Falken, abgerichtet. Einen Ruten hat ber Mensch unmittelbar nicht von ihm. Man hute fich aber wohl zu sagen: dieser Bogel sen beswegen gang ohne Rugen; warum ihn benn auch wohl der Schopfer geschaffen habe? Rein Thier, fein Geschopf ist umfonst vorhanden. Die ganze Schopfung bildet ein ineinandergreifendes Ganzes, und alle Geschöpfe haben ihren Zweck, ihre ihnen angewiesene Stelle, sie tragen alle zum Wohl des Gangen ben, und felbst biejenigen, welche zerftorend auf andre wirken, find nicht umfonst da, find nur in unsern Augen schädlich, weil ber eitle Mensch glaubt, die ganze Ratur sen nur fur ihn ba; er urtheilt, mas ihm, mas feiner Dekonomie nachtheilig fen, fen schadlich, muffe vertilgt werden, und banbelt, diesem Grundsatz folgend, gar oft gegen seinen eigenen Bortheil, ba er freventlich bas Gleichgewicht ftort, welches bie Natur allenthalben burch ihre Ginrichtungen bezweckt hat. Man rechnet es einem Raubvogel jum großen Bere geben, wenn er ein Subn ober eine Taube ergreift, welche wir fur unsere Ruche bestimmt haben, man zahlt wohl gar Premien für benjenigen, welcher solche Rauber tobtet. Aber man bedenkt nicht, bag eben biefer Rauber mehr dazu bens trägt, als keine Kunst und List des Menschen vermag, die große Zahl der schablichen Maufe zu vermindern, welche unfere Felber verderben, und fogar Mismachs erzeugen konnen. Es ift in ben Augen bes Jagers ein unverzeihliches Berbrechen, wenn ihm ein Adler ober ein andrer Raubvogel zuvorkommt, und aus seinem Revier ein Saschen weghohlt, bas er lieber felbst geschoffen und

gegeffen hatte. Unerbittlich verfolgt er nicht blog ben Rauber felbst, sondern seine ganze Berwandtschaft mit ihm, und schont in seiner Buth über das begans gene Majestateverbrechen selbst die unschuldige Gule nicht, welche kaum einmal ein Bogelchen auf hundert Mause verzehrt. Alls Siegeszeichen der verrichteten Helbenthaten, werden die armen Schacher an Scheunen und Thore genagelt. Man bedenkt nicht, daß durch diese unbesonnene Mordlust viel mehr Schaden angerichtet wird, ale biefe Bogel nie hatten anrichten konnen. Der Jager lerne baber erst den schadlichen Rauber vor dem unschadlichen Thiere kennen, und morde nicht aus Mordluft, ohne Unterschied, Schuldige und Unschuldige. Unfer ofonos mische Vortheil, die zu unserer Gelbsterhaltung nothige Cultur, erfordern es, unfere Hausthiere vor ben Gefahren zu schützen, welche Raubthiere ihnen bringen tonnen; es ift und erlaubt, die Bernunft anzuwenden, die Bahl berfelben gu mindern, und sie dahin zu weisen, wo die Natur sie hingewiesen hat, in die von Menschen gar nicht, oder wenig bewohnten Gegenden, wo sie ihre Stellung schicklicher einnehmen. Aber es ift uns nicht erlaubt, es ist des sittlichen Menschen nicht wurdig, ohne Roth und ohne Nugen zu morden, und seine Mitges schopfe zu verfolgen. Dazu eben dient die Naturgeschichte, daß wir das ganze Gebaude ber Schopfung in seinen einzelnen Theilen kennen lernen, daß wir die Materialien aus benen es besteht, nach ihrer Bestimmung schapen konnen. Dann werden wir auch nicht so unbedachtsame Eingriffe in die weise Einrichtung der Natur thun. Unter ben Raubvogeln, welche in unferm Baterlande vorkommen, find einzig der Lammergener, der Steinadler, ber Seeadler, der Fischadler und der Taubenhabicht schädlich zu nennen, alle übrigen nuten uns unendlich mehr, als fie ichaben, und fie follten geschont werben. Wenn man fie aber ichonen foll, fo muß man sie auch kennen, und bazu bienen nicht sowohl Bucher allein, als besonders öffentliche Sammlungen, welche in geordneter Reihe und diese Geschöpfe zeigen, und mit einem Blicke überfehen laffen.

Ihr send im vorigen Jahre eingeladen worden, unsre Sammlungen zu beses hen, die zwar nicht groß, aber dennoch lehrreich und unterrichtend genug sind. Un dem festlichen Tage, der Euch das vorjährige Blatt gab, war ein solches Zuströmen, daß eigentlich Keines etwas sehen konnte. Rommt doch lieber an den zur öffentlichen Ansicht bestimmten Tagen im Sommer, wo Ihr Zeit und bessere Gelegenheit habt, und beseht Euch diese Sammlung mit Ueberlegung, fragt über das, was Ihr nicht wißt, man wird Eure Fragen beantworten und Eure Wißsbegierde gern befriedigen. Aber gerade diese Tage sind größtentheils unbenutt geblieben, nur einzelne kamen, und die meiste Zeit blieben die Sale leer; und doch hat diese Sammlung wieder manches seltene und merkwürdige Stück erhalten,

und fann nach wenigen Jahren fich zu einer Stufe erheben, welche einer Stadt wurdig ift, in welcher die Wiffenschaften immer gebluhet haben, und in welcher Die ersten Schweizerischen Naturforscher, Gegner und Scheuchzer, lebten. Damit aber biefe munichbare Bollfommenheit erreicht werde, muffen wir gur Gemeins nutigfeit unserer Mitburger Zuflucht nehmen, welche bis anhin sich immer fo groß und schon gezeigt hat, und in so mancher herrlichen Anstalt sich unvergangs liche Denkmable fette. Auch in biefer werden wir hoffentlich nicht hinter unfern vaterlandischen Sauptstädten zuruckleiben wollen, welche burch Benhulfe ber Regierung und reicher Privaten schnell Mufeen empor bluben ließen, welche vor wenigen Jahren kaum angelegt murden. Burichs gemeinnutige Bewohner werden gewiß wetteifern, mit ben Schwesterstadten unsers Baterlandes, wenn fie feben, wie mit wenigen und außerst beschrantten Salfsmitteln schon so viel gethan ift, fie werben eine Unstalt nicht in bem Buftande laffen wollen, welche bem jegigen Stande ber Wiffenschaft noch lange nicht angemeffen ift, und welche ohne fraftige Benhulfe nicht bazu gelangen fann, eine Zierde unferer Baterftadt zu beißen. Der immer mehr, auch ins fernste Ausland fich verbreitende handel, ber bie Produtte Schweizerischen Runftfleißes in Gegenden tragt, welche ihnen bisber verschlossen waren, macht es unerläßlich, auch die Produkte jener fernen Weltgegenden beffer fennen zu lernen, bamit unsere Junglinge, wenn fie ber Bufall Dabin tragt, bagu vorbereitet, nicht in gang unbefannte Regionen treten, und mit den Erzeugnissen jeden Klimas, jedes Simmelsfriches gleichsam vertraut bort erscheinen konnen. Die Nothwendigkeit, sammtliche Naturforper so viel moglich zu kennen, nimmt mit bem Steigen bes merkantilischen Runftfleißes immer au, und fie ift fast allenthalben erkannt worden, daber bann auch die Ratur geschichte in allen hohern Lehranstalten betrieben wird. Sie ist nicht bloges Spielwerk mußiger Phantafie, fie lehrt und die herrliche Ordnung ber Dinge, die Weisheit bes Schopfers fennen. Sie lehrt uns, nicht in ben Tag hinein unfere Mitgeschöpfe verfolgen. Sie allein fest ben Gesetgeber in ben Stand, vernunftige Jagdgesetze zu machen, wodurch nutliche Thiere erhalten, schadliche verminbert werben. Sie erhebt unfern Beift, erhellet unfern Berftand, gibt unfern Spaziergangen und Reisen Zweck und Anmuth, und fein Mensch, ber auf Bilbung Anspruch machen will, sollte barin gang unerfahren erscheinen. Aberglauben und Unglauben werden burch sie eben so sicher zerstort, als burch jede andre philosophische Lehre.

Sie greift in alle Bedürfnisse unsers Lebens ein, ins Kaufmannische, ins Technologische, in die Geographie und in die Kunde über unsere Erde überhaupt, in die Landwirthschaft, den Ackerbau, die Gartenkultur u. s. w. Dem Religionss

lehrer in Landgemeinden gibt sie die vorzüglichsten Mittel an die Sand, seiner Gemeinde, auch ohne die eigentliche Seelforge, welche ihm obliegt, nutlich zu werden, in vielen Fallen seinen Pfarrkindern mit nutlichen Rathen an die hand zu geben, fie uber ihre Vortheile aufzuklaren, bem schablichen Aberglauben zu steuern. In ihren Mußestunden gibt sie ihnen eine hochst angenehme und nusliche Nebenbeschäftigung. Gie erhellet und erheitert bas Leben mehr als jede andre Miffenschaft, und reicht ihren Berehrern eine unendliche Menge ber reinsten und ebelften Genuffe bar. Wir muffen es baber, auch auf Gefahr bin getabelt gu werden, wiederholen, es ist eine wesentliche Lucke in unsern hohern Lehranstalten, baß feine Lehrstelle ansschließlich fur Raturgeschichte vorhanden ift. In einigen Stunden kann biefe Wiffenschaft nicht vorgetragen werben, wenn fie mit philos sophischem Beifte beleuchtet, die hohern Unfichten flar machen foll, welche burch fie in die Seele gerufen werden. Sie ist keine Schulmiffenschaft fur niebere Schulen, fondern gehört in diefem Sinne nur ben bobern Lehranstalten an. Gie zu verbreiten, ist ein Hauptzweck unserer Gesellschaft, aber bie Liebe bagu gu weden, foll Borwurf bes Unterrichts ber aufblühenden Junglinge fenn. Wir steben barin noch weit zurud, bas wird niemand leugnen konnen, ber bie Wahr, beit sprechen will und barf. Etwas ift gethan worden, aber es muß noch viel geschehen, wenn wir mit unsern Schwesterstädten Schritt halten wollen. Darum liebe aufblübende Jugend, ergreife jede Gelegenheit, bich mit dieser gottlichen Wiffenschaft bekannt zu machen, siehe bich in unfern Sammlungen um, fordere Belehrung, man wird fie bir willig geben, und du wirst bich felbit fur beine Unstrengungen belohnt finden, wenn beine Renutniffe Zuwachs erhalten, und mit bem Fortschreiten wird bein Gifer zunehmen.